

THOMAS REICHERT

»Sie verdienen es, im Gedächtnis der Generationen zu leben.« Zum Bericht über Theresienstadt von Rabbiner Richard Feder

Richard Feder: Jüdische Tragödie – Letzter Akt. Theresienstadt 1941–1945. Bericht eines Rabbiners. Aus dem Tschechischen übersetzt von Gustav Just. Herausgegeben von Michael Philipp. Mit 12 Abb. (Schriftenreihe des Wilhelm-Fraenger-Instituts Potsdam, Bd. 7), Potsdam: Verlag für Berlin-Brandenburg 2004, 271 S., Euro 31,-.

I

Richard Feders Bericht über Theresienstadt wurde 1947 in tschechischer Sprache veröffentlicht. Die deutsche Ausgabe, die jetzt erschienen ist, läßt (wie der Herausgeber schreibt) gegenüber dem Original 3 kürzere Abschnitte weg, die nicht von Feder selbst stammen, und fügt 3 Texte Feders, die bereits 1968 in einem deutschsprachigen Sammelband zu Theresienstadt abgedruckt wurden, in einem Anhang (S. 183–203) hinzu (»Als Rabbiner in Theresienstadt«, »Meine erste Trauung«, »Meine feierlichste Trauung«).

Jüdische Tragödie – Letzter Akt ist eine Schilderung der Lebensumstände und Situation in Theresienstadt, es ist Klage, Anklage, Apologie des Judentums, ein Buch des Gedenkens. Hervorzuheben ist der Anteil, den der Herausgeber an der Qualität dieser wichtigen Publikation hat: Michael Philipp hat einen sorgfältig gearbeiteten Anmerkungs- teil erstellt, der etwa über die Personen informiert, die Feder nennt, sowie über Ereignisse und Zusammenhänge, auf die im Text angespielt wird; es werden unterschiedliche Einschätzungen von Personen (etwa den Leitern des Ältestenrats), gelegentlich von Ereignissen in der weiteren Literatur über Theresienstadt vermittelt; seltene Irrtümer des Autors werden korrigiert, Auszüge aus anderen Darstellungen zu Theresienstadt wiedergegeben. In seinem Nachwort (S. 237–261) skizziert Philipp u.a. Leben und Wirken Feders, zeigt, daß Theresienstadt ein Konzentrationslager war und daß der Begriff »Ghetto« eine Verharmlosung ist (vgl. auch S. 103 f.), analysiert wesentliche Züge von Feders Buch und nennt die textlichen Unterschiede zwischen tschechischer Original- und deutscher Ausgabe. Eine Bibliographie beschließt den Band.

II

Richard Feder wurde 1875 in Václavice bei Benešov (dt. Bensen) an der Elbe geboren; er studierte in Wien, wo er auch eine Rabbinerausbildung begann. Er war Rabbiner in Mährisch Kojetin, Louny (dt. Laun) und Roudnice (dt. Raudnitz), bevor er 1917 Rabbiner in Kolín wurde. Am 13. Juni 1942 wurde er mit dem dritten Transport aus Kolín nach Theresienstadt deportiert, am 29. Mai 1945 wurden er und die wenigen anderen im Lager verbliebenen Kolíner Juden in ihre Heimatstadt abgeholt. 1951 wurde Feder (mit der Auflösung der jüdischen Gemeinde in Kolín) Rabbiner in Brno (dt. Brünn), wo er bis zu seinem Tod am 18. November 1970 lebte. 1953 wurde er zum mährischen Kreisrabbiner, 1960 zum Oberrabbiner der tschechischen Länder ernannt.

Feders Frau Hilda starb Ende 1942 in Theresienstadt an einer nichtbehandelten Krankheit, der Sohn Evzen wurde mit Frau und Sohn von Theresienstadt in den Osten deportiert und dort ermordet, ebenso die Tochter Rut mit Mann und Sohn; der jüngste Sohn Viktor war schon im April 1942 mit seiner Frau nach Ostpolen verschleppt worden, von wo sie nicht zurückkehrten (vgl. S. 150 f., 156, 246). »Ohne auch ist mein Leben traurig, leer, ohne Freude. Geblieben sind mir von euch nur alte Fotos«, schreibt Feder (S. 152). An einer anderen Stelle: »Wir genießen jetzt wieder die goldene Freiheit, aber ich habe weder meine Kinder noch meine Enkel noch die Urne meiner Frau

noch ihre Urnen. Ich habe nichts und niemanden. Nur meine traurigen Erinnerungen. Mein einziges Glück ist, daß ich in Theresienstadt weinen gelernt habe.« (S. 97)

III

In einer solchen Besprechung ist es nicht möglich, ein adäquates Bild von Feders Text zu geben, in dem der Autor, wie der Herausgeber schreibt, »beabsichtigt, die Gesamtheit des Lageralltags und seiner Hintergründe zu erfassen« (S. 248); ich kann nur versuchen, einen ungefähren Eindruck, eine Ahnung davon zu vermitteln.

In weiten Teilen ist das Buch ein sachlicher, am Schicksal der anderen Juden teilnehmender Bericht, eine Chronik der Ereignisse. Im ersten Abschnitt »Die Heimat unter Hitlers Herrschaft« (S. 11–30) beschreibt Feder die günstigen Lebensbedingungen und die Entfaltung der jüdischen Gemeinschaft in der Tschechoslowakischen Republik Masaryks, er zeigt die Folgen, die der Aufstieg Hitlers und des Nationalsozialismus sowie die Besetzung der Tschechoslowakei für die Juden in diesem Land hatten, und schildert vergebliche Versuche auszuwandern. Wie auch im weiteren Text gibt es in diesem Abschnitt immer wieder sarkastisch-bittere Einschübe: »Die finsternen Zeiten der Menschheit erstanden auf und verkörperten sich in den Trägern der wahren, unverfälschten deutschen Bildung« (S. 27), »Womit hatten sich Juden schuldig gemacht, daß sie im Gefängnis landeten? Nun ja, sie hatten schreckliche Verbrechen begangen: waren in einer Gastwirtschaft eingekehrt, um ein Stündchen unter guten Nachbarn zu sitzen, [...] hatten etwas unter der Hand gekauft, um nicht zu verhungern [...] usw.« (S. 28)

Der folgenden Hauptabschnitt des Buchs, mit »Theresienstadt« überschrieben (S. 31–141), beginnt mit den Deportationen der Juden in den Osten und der Einrichtung Theresienstadts als Sammellager, beschreibt dann den Alltag dort und schließt mit der Befreiung. Dabei ist »Feders Darstellung«, so Philipp, »bestimmt von der kontrastiven Gegenüberstellung von Deutschen und Juden, die internen Konflikte der Juden werden nicht oder kaum geschildert« (S. 251). Feder informiert über die Gebäudekomplexe des Lagers, über Organisation und Verwaltung (jüdische »Selbstverwaltung«, als Vollstreckung des Willens der Deutschen; vgl. S. 54 f., auch S. 208, Anm. 26), über die Arbeitspflicht, die verschiedenen produktiven Arbeiten wie u.a. Handwerk, Landwirtschaft, Gärtnerei/Gemüseanbau (S. 47–52, 78) (»Alles geerntete Gemüse wurde außerhalb von Theresienstadt verkauft, nur ein kleiner Teil wurde am Ort für den Bedarf der Kommandantur konserviert«; S. 48); Themen sind »Jugendfürsorge« (Erziehung/Bildung; S. 61–65) und »Gesundheitswesen« (S. 65–67), die Arbeit der Ärzte (»Die Deutschen belohnten ihre Verdienste mit der Gaskammer«; S. 67), Polizei und Gerichte (S. 73–75), das eigene Geld von Theresienstadt (S. 76) sowie der unter dem Titel »Der Führer schenkt den Juden eine Stadt« bekannte Film (S. 81; vgl. S. 222 f., Anm. 100). Feder berichtet von Musik und anderen kulturellen Aktivitäten in Theresienstadt, von Gottesdiensten und den Aufgaben der Rabbiner (S. 68–70).

Richard Feder spricht von Hunger, Krankheit und Tod im Lager, von der »Kleinen Festung Theresienstadt«, davon, wie Menschen gequält wurden, von Erschießungen, den Transporten in den Osten (d.h. in die Vernichtungslager). Ein Beispiel besonderer Infamie gibt Feder in Zusammenhang mit dem Besuch einer internationalen Kommission, die am 23.6.1944 Theresienstadt begutachtete (vgl. S. 82–87; S. 223, Anm. 102); im Vorfeld wurde mit einer »großangelegten Verschönerungsaktion« (S. 82) begonnen. Da man es unschön fand, daß in Gebäuden dreistöckige Betten von außen zu sehen waren, wurde befohlen, »die obersten Betten abzusägen, so daß nur zweistöckige Betten übrigblieben. Damit reichte jedoch der Platz nicht mehr aus für die zahlreichen Bewohner. [...] Was tun? Die Deutschen kamen bekanntlich nie in Schwierigkeiten und lösten jedes Problem, weil sie ja keinerlei Skrupel kannten. In aller Schnelle wurden drei

Transporte zu je 2.500 Personen befohlen.« (S. 84 f.) Das »Problem« von zu wenigen Betten für die vielen Menschen wurde also mit der Ermordung der Menschen »gelöst«!

IV

Immer wieder sind Klagen und Anklagen der Täter in den Bericht eingeschoben. So heißt es am Schluß der Passage über die »Jugendfürsorge«: »Wo sind heute diese unsere wackeren Jungen und die schönäugigen Mädchen [...]? Wo sind sie? Warum habt ihr sie, ihr Deutschen, ermordet?! Was haben sie euch getan? Wie wollt ihr jemals euer Handeln rechtfertigen?« (S. 65) Feder äußert Rachegedanken (S. 132 f.), das »Volk von Dichtern und Denkern« hat sich für ihn »in ein Volk von Lügnern, Dieben, Gewalttätern und Mördern« verwandelt (S. 133); angesichts der Verbrechen der Shoah stellt er zu Recht die Frage: »Und welche Strafe ist für die Beraubung, Forderung und Ermordung von sechs Millionen Juden überhaupt angemessen?« (Ebd.)

»Uns, die Juden, hat die Welt bislang nicht begriffen, und sie wird uns auch nie begreifen« (S. 125), schreibt Feder und verweist auf die Geschichte der Verfolgung der Juden (S. 126–128) und die Menschlichkeit der jüdischen Lehre (S. 126, 128–131): »Wer aber hat sich die Mühe gemacht, in unsere Herzen und Seelen zu blicken? Wie wenige haben unvoreingenommen die 24 Bücher unserer Bibel gelesen! Wie wenige haben unsere Gebete und unsere synagogale Poesie gelesen! Wie wenige kennen die Tiefe unserer religiösen Lehre und ihre Schönheit! Wie wenige haben darüber nachgedacht, warum wir unserer Glaubensüberzeugung treu geblieben sind [...]!« (S. 126) »Wer kann diesen Widerspruch verstehen: Die Menschen singen [...] in ihren Kirchen unsere Psalmen, bekennen sich zu unseren Ahnen, die die Heilige Schrift [...] anführt und verewigt, aber sie verachten uns, die Nachkommen jener, die der Welt die edelste Lehre geschenkt haben, das klassischste Buch, das allen Menschen nützt und auch heute nicht veraltet ist.« (S. 130)

»Mit Würde, gar mit Stolz, in den Tod zu gehen, ist die höchste Form des Widerstands, der vollkommene Sieg des Opfers über den Mörder«, schreibt Chaim Z. Rozwaski in seinem Buch *Würde und Widerstand. Reflexionen über die Shoah* (Berlin/Wien 2004, S. 35) und stellt eine Haltung heraus, in der die Juden »Menschenwürde und das göttliche Ebenbild, in dem sie erschaffen wurden, bis zum Ende ihres Lebens« bewahrten (ebd.), entgegen den Versuchen, sie zu entmenschlichen. Auch Feder betont das Bewahren der Menschlichkeit (S. 135 f.) und schreibt: »[...] wir waren nur scheinbar keine Helden. In Wirklichkeit waren alle die Juden, die in die Transporte einstiegen, ins Unbekannte fuhren, schwerste Arbeit verrichteten und in die Gaskammern gingen, große Helden. Sie verdienen es, im Gedächtnis der Generationen zu leben.« (S. 135)

V

Feders Text schließt mit einem Teil, der mit »In Memoriam der Kölner Juden« überschrieben ist. Dessen erster Abschnitt (S. 145–152), »ein Manifest der Klage und der Trauer« (M. Philipp, S. 238), besteht aus »Abschiedsworten« des Rabbiners an die ermordeten Mitglieder seiner Gemeinde: an bestimmte Gruppen (Kinder, Ärzte, Frauen u. Mütter, Greise u. Greisinnen etc.) wie an über 100 Einzelpersonen, u.a. seine Familie. Der zweite Abschnitt ist, in der Tradition der Memorbücher, die »Totenliste der Juden aus dem Kreis Kolín«: eine Nennung der Namen von 475 ermordeten Menschen. In seiner Vorbemerkung zu der Liste schreibt Richard Feder (S. 153): »Deutsche haben euch ermordet. Sie haben eure Leiber getötet. Sie haben auch eure Asche vernichtet. Nichts ist von euch zurückgeblieben als eure Namen, eure redlichen, unbefleckten Namen, und die sind es wert, auch für die künftigen Generationen bewahrt zu werden.

Ehre eurem Angedenken.«